

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 23. Februar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg. franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Ist unser Wille rein, so ist unser „Auge einfältig“, und dann erscheint uns die Religion Jesu Christi in ihrer Schöne, wie der geliebte Jünger seine Kirche sah, „ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupte.“ Stollberg.

## Gedanken über die s. g. Religion des Fortschrittes.

(Schluß.)

Es ist wahr; Jene, die uns eine neue Religion predigen wollen, geben vor, die katholische Kirche selbst sei sich in ihrer Lehre nicht gleich geblieben; sie habe neue Dogmen angenommen, und bald dieses, bald jenes ihrer Glaubenslehre beigefügt, bis sie endlich das Verzeichniß derselben als geschlossen erklärt habe. Aber wir erwidern ihnen: Diese Behauptung ist Lüge und Verläumdung. Die Kirche, durch die zu verschiedenen Zeiten auftauchenden Irrlehren genöthigt, hat nur mit mehr Klarheit und in Beziehung zur Terminologie der Irrlehrer mit mehr Bestimmtheit die dogmatischen Punkte, die angefochten wurden, erklärt, wie sie von der christlichen Gemeinde seit ihrer Gründung geglaubt und gelehrt worden; und die Konzilien, wenn sie den Irrthum verdammt und die wahre, ursprüngliche Lehre erklärten, erfanden ebensowenig die Wahrheit oder das Dogma, als die Magistrate unserer Gerichtssäle die Tugend erfinden, wenn sie das Laster verurtheilen. Da also fest steht, daß wir das katholische Dogma in gerader Linie von Jesus Christus überkommen haben, und daß wir so im Besitze einer göttlichen Religion sind, haben wir ein noch weit größeres Recht als die Ungläubigen, die Apostel einer neuen Religion um den Ausweis ihrer Titel anzugehen, und sie aufzufordern, uns zu beweisen, daß sie von Gott gesandt seien, das Werk

feines Sohnes zu zerstören. Doch nein, wir wollen diese Beweise nicht von ihnen fordern, sondern ihnen kurz erwidern: „Wir glauben fest und unerschütterlich an das Wort dessen, der uns als Gott erschienen ist. Er, Christus, hat uns die Beständigkeit, die Ewigkeit seines heiligen Evangeliums bezeugt; wir glauben an diese Ewigkeit seit achtzehn Jahrhunderten, und wir werden an keine neue Offenbarung mehr glauben. Die Juden konnten Jesus nicht entgegensetzen, daß ihr Gesetz eine ewige Sanction vom Himmel erhalten habe; nein, die Aufhebung desselben war durch deutliche Prophezeiungen vorhergesagt worden, und es trug die offenbaren Zeichen an sich, daß es als Vorbereitung auf ein vollkommneres Gesetz gegeben worden. Ganz das Gegentheil aber findet statt bei dem Christenthum. Jesus hat gesagt: „Nicht ein Buchstabe, nicht ein Jota soll von selbstem genommen werden. — Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden ewig bleiben.“ — Er sagt von der Kirche: „Die Macht der Hölle wird nichts gegen sie vermögen.“ — Er hat versprochen, bei und mit uns zu bleiben bis ans Ende der Zeiten. Das Christenthum, an und für sich betrachtet, erweist sich als eine Religion von universeller Anwendbarkeit und weiter reichend denn die Zeit, als die göttliche, segensreiche Mutter für Alle die, welche es bekennen und üben.“

\*) „Ein Staat von wahren Christen würde Bürger haben, die über ihre Pflichten auf das vollkommenste erleuchtet und von dem größten Eifer beseelt wären, dieselben zu erfüllen. Je mehr sie ihrer Religion ergeben wären, um so eifriger würden

Möchten daher die Apostel der neuen Lehre, wenn es möglich wäre, sogar Wunder wirken; sie würden unsern Glauben an die Worte Jesu dennoch nicht schwächen. Ja wenn Gott selbst Partei für sie nähme und zu uns spräche: „Glaubet dem neuen Evangelium, das sie in meinem Namen verkünden“, würden wir entgegen: „Es ist uns nicht ferner möglich zu glauben, weil wir einmal auf dein Wort geglaubt haben, und betrogen worden sind.“\*)

Unter welchem Gesichtspunkte man die neue Glaubenslehre immer betrachten mag, zeigt sie sich als ohnmächtig und unfähig für den Wirkungskreis, den ihr die Philosophie des Fortschrittes für die Menschheit anweisen will, und so trägt sie den unaustilgbaren Charakter der Verwerflichkeit an der Stirne.

Wir bräuchten übrigens nicht mit rationellen Gründen gegen unsere Gegner zu Felde zu ziehen; wir könnten uns auf die Erfahrung berufen, und Fakta anführen, die vor unsern Augen sich zugetragen haben, und von denen Viele bereits der Geschichte anheimgefallen sind. Seitdem man so laut vom Tode des Katholizismus geprediget, sind ja neue Religionsysteme aufgetaucht, und haben versucht, in dem Boden zu wurzeln, aus welchem die Pflanze des Katholizismus ausgerentet werden sollte. Und das neue Gewächs war verdorrt, bevor es keimte; von der Wiege der neuen Religion bis zu ihrem Grabe war — kaum eine Spanne.\*\*) Man kann auch nicht sagen, daß es allen den neuen Aposteln durchweg an Talenten, an Rednergabe fehle. Es gab unter ihnen auch Solche, die in einnehmender Form, in begeisternder Rede Gedanken vortrugen, die erhaben scheinen konnten. Und dennoch war und blieb ihr Religionsystem — ein todgebornes Kind. Denn es fehlte der blendenden Form der innere Gehalt, der höhere Ursprung, die göttliche Beglaubigung. Die Thoren! Sie glaubten, es genüge, recht laut in die Welt hinauszuschreien, der Katho-

lie darauf denken, die Pflichten gegen ihr Vaterland zu erfüllen. Die dem Herzen tief eingegrabenen Grundsätze des Christentums würden unendlich stärkere Bande sein, als die falsche Ehre in den Monarchien, die bloß menschlichen Tugenden in den Republiken und die bloß knechtische Furcht in despotischen Staaten“

Montesq. Esprit des Lois XXIV, 6.

Ja, so könnte, so sollte es sein! Das sagt und bekennt ein Philosoph, dem man nie den Vorwurf des Aberglaubens gemacht hat.

\*) Wirklich wenn das Christenthum, wenn die katholische Kirche keine Wahrheit sein sollte, so hätten wir das Recht mit einem alten Kirchenlehrer auszurufen: „Domine, si error est, a Te decepti sumus.“ D. R.

\*\*) Man denke an die St. Simonianer in Frankreich, an die Rongeaner, Deutschkatholiken in Deutschland ic.

lizismus habe sich überlebt, um die Geister an sich zu locken und sie zu bewegen, vor dem Idol ihrer Erfindung und ihrer Träumereien das Knie zu beugen. Sie haben aber die bittere Erfahrung gemacht, daß auf diese Weise Religionen nicht gegründet werden, und daß es mehr braucht, als glänzende Phrasen und kühne Hypothesen, um den menschlichen Geist dem Glauben zu unterwerfen und den Willen zur Tugend zu bestimmen.

Zudem gehen die neuen Apostel von einem falschen Grundsatz aus. Sie gehen von der Annahme aus, der Katholizismus sei eine veraltete Religionsform und habe sich überlebt. Was berechtigt sie zu dieser Annahme? Was berechtigt sie, der katholischen Religion das Grablied zu singen, während sie von einem Ende der Erde bis zum andern durch den Mund und das Leben von Millionen ruft, daß sie lebt, und daß sie als lebenskräftige Weltreligion fortwirkt? Was verkündet diesen Herren den Tod unserer heiligen Religion, der hehren Himmelsstochter? Hat etwa die Menschheit ihre Natur geändert? Ist die menschliche Gesellschaft von ihrer Basis gewichen, oder ist sie aus neuen Elementen zusammengesetzt, oder mit einem neuen Leben begabt worden? Denn das sollte man doch endlich begreifen, daß die gegenwärtige Gesellschaft, daß unser staatliches Verhältniß nichts Anderes ist, als das in der Menschheit ins Werk gesetzte und ins Leben getretene Christenthum. Bevor also dem Christenthum Lebensgefahr droht, muß die ganze menschliche Gesellschaft auf dem Punkte sein, sich aufzulösen; muß die letzte Stunde der Geseze, der Sitten, der Zivilisation schlagen; muß alles Große und Schöne, auf das wir so stolz sind, zu Grunde gehen. \*) Der Katholizismus ist nicht nur die Quelle unserer Geseze und der ächten Staatsweisheit, die Quelle unserer Künste und Wissenschaften; er ist der Inbegriff unseres moralischen Glaubens, der schönsten und erhabensten Ideen, unserer Hoffnung für die Ewigkeit; er ist unser Leben vor dem Tode, unser Leben nach dem Tode; er ist unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft; er ist unser Alles. — Und die neuen Apostel rufen: „Der Katholizismus ist zu Grabe getragen worden!“ Indessen athmen wir Katholiken noch und freuen uns unseres katholischen Lebens; die Massen des Volkes haben nicht einmal Etwas von ihren Systemen gehört, und leben in ihrem Glauben an Jesus Christus ruhig fort; unsere Priester haben Hoffnung genug im Herzen und Kraft genug im Worte, um diesen Aposteln

\*) Wenn auch Dieses denkbar wäre, so würde dennoch das Christenthum nicht untergeben; es würde vielmehr die Trümmer sammeln und daraus eine neue Gesellschaft bilden.

D. R.

zu verkünden, daß sie mit ihren Systemen vor uns sterben werden.

Diese Leute wollen nicht begreifen, daß unser Dogma in Gott wurzelt, sie erkennen den Grund seiner ewigen Fortdauer nicht oder wollen ihn nicht erkennen; sie vergleichen den Katholizismus mit menschlichen Systemen, deren Namen Region ist, und die sie nacheinander entstehen und verschwinden sehen. In Mitte der Stürme, die Europa erschütterten, glaubten sie, sei der Glaube untergegangen; und daher verkündeten sie seinen Fall. Aber müssen sie jetzt nicht bekennen, daß selbst die furchtbarsten Prüfungen, weit entfernt, der katholischen Wahrheit zu schaden, sie nur zu herrlichern Triumpfen geführt haben? Nach achtzehnhundertjährigem Kampfe, nach Verfolgungen jeder Art, befinden wir uns im unzerstörbaren Besitze der heiligen Hinterlage des Glaubens; wir sind heute, was wir in den ersten Zeiten gewesen sind; wir sind die Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit; wir sind die Einzigen, die in Wahrheit sagen können: „Wir glauben, und wir glauben Gott allein.“ Kein Rechtstitel auf Erden kann mit demjenigen, den wir für unsere hl. Religion vorweisen, in Vergleich kommen; wir steigen in gerader ununterbrochener Linie bis zu Christus selbst hinauf, und durch Christus reichen wir dem Erstgeborenen unseres Geschlechtes die Hand; vom Anfang bis zum Ende gehört uns die Zeit; von allen den Systemen, die uns das glorreiche Erbe streitig machen wollten, giebt es keines, das nicht in dem bodenlosen Ozean menschlicher Meinungen untergegangen wäre. — Unser Symbolum ist noch immer da und immer daselbe; immer alt und immer neu; authentisch wie die Geschichte, deren schönste Blätter es ausfüllt; unfehlbar wie die göttliche Wahrheit, deren Ausdruck es ist; unsterblich wie Christus, denn es enthält seine Worte und überliefert sie allen Völkern alle Jahrhunderte hindurch.

## Kirchliches Leben in den Vereinigten Staaten

### Nordamerikas

gegenüber den Theorien und Reformvorschlägen, die in neuester Zeit in Europa zu Tage gefördert worden.

In unsern Tagen des allgemeinen Ringens und Kampfes nach Freiheit und Selbstständigkeit strebt auch die katholische Kirche in mehreren Ländern Europas sich von den Fesseln loszumachen, in die der Staat, ihre selbstständige Stellung verkennend, ihre freie Entwicklung hemmend, sie eingezwängt, und sich die Rechte zu verschaffen, die ihr derselbe bisher unbilligerweise vorenthalten hat. Welcher Ka-

tholik freut sich nicht der Einigung der Bischöfe Deutschlands, Frankreichs und Italiens für die heilige Sache der Kirche, der Verbindungen von Geistlichen und Laien zur Wiedererlangung der kirchlichen Freiheit, überhaupt des neugeweketen, regen Strebens in der katholischen Kirche! Ist ja doch die Idee der Freiheit der Religion in die Verfassungen mehrerer größeren Staaten aufgenommen und in ihnen der Grundsatz ausgesprochen worden: Jede Konfession ist frei in der Verwaltung ihres Vermögens, in der Anstellung der Vorsteher u. s. w. Bei Einführung dieses neuen ungewohnten Zustandes kann es an schwierigen Kompetenzfragen und mancherlei Verwicklungen nicht fehlen, welche die Eintracht und Wohlfahrt der Gemeinde bedrohen. Hirscher — in seiner Schrift: „Kirchliche Zustände“ etc. — entwirft ein düsteres Bild der Uebelstände, welche aus der Auflösung der Zwangsbeziehung der Kirche mit dem Staat für die erstere hervorgehen dürften und seiner Ansicht nach möchte für die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden mehr zu fürchten als zu hoffen sein. Er weist, wenn alle äußerlichen Hindernisse des Austrittes aus der Kirche beseitigt sind, auf den drohenden Abfall derjenigen zahlreichen Glieder hin, welche der Kirche nur noch äußerlich angehören, und fragt: „Wenn ein angestellter Geistlicher von seiner Gemeinde ungerecht verfolgt oder verjagt wird, welches sind die kirchlichen Mittel, durch die er geschützt werden kann? Oder wenn ein Geistlicher suspendirt, von seiner Stelle versetzt oder entsetzt wird, die Gemeinde aber läßt einen andern Geistlichen nicht zu, oder hält den Abgesetzten im Besitze seiner Stelle, wodurch ist die Kirchenbehörde im Stand, ihrem Suspensions-, Absetzungs- oder Versetzungs-Urtheil den Vollzug zu sichern?“ Ferner: „Was das Lokalvermögen, die frommen Stiftungen u. s. w. betrifft, kann es den Gemeinden nicht einfallen, sie wollen von diesen Gütern zur Unterstützung der Gemeindefasse oder zur Aufbesserung der Schuldienste oder zu andern Zwecken soviel einziehen oder zurückbehalten, als ihnen gut dünkt? Und wenn ihnen solches einfällt und sie thun darnach, wer weiß, ob der Staat, wenn er um Hülfe hiergegen angerufen werden sollte, nicht erkläre: Das fragliche Vermögen ist Eigenthum der Gemeinde; wir mischen uns nicht in ihren Haushalt? — Gesezt endlich, ein größerer oder kleinerer Theil der Gemeinde trete aus ihrem bisherigen Verbande aus, wird er nicht Ansprüche auf einen verhältnißmäßigen Antheil an dem Vermögen der verlassenen Kirche machen?“

Wer wollte läugnen, daß diese Gefahren und Verlegenheiten wirklich sehr nahe liegen?

In der Absicht denselben abzuwehren, macht der verehrte Herr Professor Vorschläge, deren Anwendung zum Theil noch bedenklicher und gefährlicher sein würde, als die Uebelstände selbst, die beseitigt werden sollten. Anstatt aus dem

Wesen und Leben der katholischen Kirche, schöpft er mehr aus den politischen Theorien der Neuzeit, aus dem Systeme der konstitutionellen Monarchie mit demokratischen Beilagen, welche Theorien sich doch nach den neuesten Vorgängen in Frankreich, Baden u. s. w. weder probekaltig noch segensbringend erwiesen haben. So wenig das Glück, die Ordnung und Freiheit eines Landes blos von liberalen Staatsformen abhängig ist, so wenig wird das Heil der Kirche aus einer blos äußerlichen Reformation und Organisation, aus der Laiensynode und der demokratischen Kontrollirung des Bischofs erblühen — und davon ist doch in den „kirchlichen Zuständen“ meistens die Rede. Wie leicht möchten diese Experimente ins gerade Gegentheil ausschlagen von dem, was dort angestrebt wird? — Würden wir nicht sicherer gehen, wenn wir jetzt schon mehr die Erfahrung denn die vorgefaßten Theorien zu Rathe ziehen würden? Wenn wir mehr auf das Beispiel derjenigen Länder hinblickten die das Problem zum Theil schon gelöst, in denen die Kirche die Schule der Unabhängigkeit vom Staate schon durchgemacht hat? Unsere Ueberzeugung steht fest. Die Kirche wird sich zu helfen wissen in dem Wirrwarr unserer Tage, wie sie zu allen Zeiten und unter allen politischen Konstellationen nicht nur ihr Leben gefristet, sondern auch die elende, gesunkene Menschheit getröstet und gehoben hat; sie wird eine neue Ordnung schaffen auf dem Trümmerhaufen der zusammenbrechenden, ältern und neuern Staatsmaschinen; denn sie hat die Verheißung unvergänglichen Lebens und birgt in ihrem eigenen Schooße, in ihrem Organismus solche Kräfte, welche auch den Uebermuth der Gewalthaber, die Habsucht und Habgier, den Trog und Eigennutz der Massen und dadurch die Gefahr gänzlicher Auflösung der Gesellschaft, des Zerfalls alles religiösen Glaubens und Lebens zu überwinden vermögen. Zum Beweise dessen verweisen wir auf die Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo unbeschränkte Freiheit des Gewissens und der Religionsübung herrscht, nicht als ob wir die dortigen Zustände slavisch kopiren sollten — sie sind dem Boden des Landes und seiner verschiedenartigen Bewohner entwachsen — sondern zum lehrreichen Beispiel aus der Gegenwart, wie die Kirche auch unter ungünstigen Verhältnissen ihr Lebensprinzip, die Einheit, zu wahren und ihre Aufgabe zu lösen weiß ohne fremden Schutz und fremde Waffen.

Wer hat nicht schon gehört von dem Aufschwung der katholischen Kirche in Nordamerika? Dort wurde 1790 das erste Bisthum gegründet und 1810 das erste Erzbisthum — Baltimore — errichtet, dem 4 andere Diözesen untergeordnet waren. Seit dem ersten Konzil in Baltimore (1831) sind erst 18 Jahre verfloßen — und im Jahre 1849 fand schon das siebente Provinzial-Konzil statt, an welchem über 20 Bischöfe Theil nahmen. Da wurde der Plan zur Er-

richtung neuer Bischofsstühle und zur Erhebung neuer Metropolen entworfen und dem römischen Stuhle zur Genehmigung vorgelegt. Die Zahl sämmtlicher Katholiken steigt über 2½ Millionen; die Anzahl der Priester beläuft sich gegen 700, eben so hoch die der Kirchen und Kapellen, über 100 der letztern sind gegenwärtig im Bau begriffen. Dazu beleben 460 Stationen, 19 geistliche Institute, 26 gelehrte Anstalten für Knaben, 52 Mädchenerziehungsanstalten, bei 700 Wohlthätigkeitsanstalten und über 20 kirchliche Zeitschriften das katholische Leben.

Wir fragen: Woher diese glänzenden Erfolge der Religion in Staaten, die sich um das religiöse Bekenntniß nicht kümmern, ja die zum Theil in ihrer Gesetzgebung dem Katholizismus ganz feindselig sind? woher dieser rege Eifer unserer dortigen Glaubens-Brüder? was bindet die amerikanischen Katholiken zusammen, daß sie sich nicht, gleich den Protestanten, in unzählige, von einander unabhängige und sich bekämpfende Kirchen und Kirchlein auflösen. Von einer Wirkung des Nationalgefühls kann da unter diesen aus allen möglichen Stämmen, Völkern und Sprachen zusammengewürfelten Einwohnern, die zudem durch immer neue Einwanderungen noch mehr schattirt werden, und sich nun zufällig unter Einem Hirtenstab zusammenfinden, wohl nicht die Rede sein; und eben so wenig von äußerem Zwange; oder will man von strenger Kirchenzucht reden? Da fragt es sich erst wieder: Wie kommt es, daß man im freien Amerika sich solcher Strenge unterwirft, und sich vor einer Auktorität beugt, welcher man sich mit jedem Tage ohne zeitlichen Nachtheil entziehen kann? Wie kommt es, daß man zu Opfern sich bereitwillig zeigt, zu denen kein Steuer-gesetz verpflichtet? Hat man etwa seine Zuflucht zu Layensynoden genommen oder das demokratische Prinzip auf das Gebiet der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung verpflanzt? Hat man im Sinne neuerer Theoretiker, den Einfluß Roms und die Gewalt der Bischöfe beschränkt? — Nein, es findet von all dem eher das Gegentheil statt. In Ermanglung von Domkapiteln und Konkordaten wählt der Papst die Bischöfe — und diese leiten die Seminarier, weihen und senden die Priester, richten und schlichten die geistlichen Angelegenheiten der Gemeinden ohne andere Kontrolle, als die der kirchlichen Gesetze und der Bedürfnisse der Gläubigen. Je ferner aber von Rom, je näher die Gefahr der Zersplitterung, je sichtbarer die Folgen des Sekteneistes; desto inniger und unmittelbarer der Anschluß an den Grundfelsen, auf den das Gebäude der Hierarchie erbaut ist, desto treuer die Anhänglichkeit an den Nachfolger Petri. Als Beweis dieses — nicht ultramontanen, eher transatlantischen Geistes, der in den Bischöfen, aber auch im Klerus und Volk der nordamerikanischen Kirche lebt, erwähnen wir die mehrfachen, freundlichen Einladungen, welche

der flüchtige hl. Vater durch Sendschreiben und eigene Boten zu Anfang des v. J. von Bischöfen und Assoziationen aus Amerika erhielt, von dem ihm bereiteten Asyls jenseits des Meeres Besitz zu nehmen. Auf den Aufruf der Bischöfe sind unter dem Namen St. Peters-Pfennig aus 22 Sprengeln über 26,000 Dollars bis zum Jahreschluss an den Erzbischof von Baltimore eingegangen und wirklich seiner Heiligkeit Pius IX. übersandt worden. Das thun die Katholiken in Amerika, die meistens aus eignen Mitteln ihre Kirchen erbaut haben, ihre Geistlichen unterhalten und neben den öffentlichen, dem Indifferentismus verfallenen, Gemeindefschulen, eigne katholische Schulen begründen. Keine Woche vergeht, die uns nicht Nachrichten bringt von Erbauung und Einweihung neuer Kirchen, von Eröffnung katholischer Erziehungshäuser und Wohlthätigkeitsanstalten. (Schluß folgt.)

### Kirchliche Nachrichten.

**Schweiz.** Freiburg. Die Regierung hat in den Schulen als obligatorische Lehrbücher eingeführt: Zschokkes Schweizergeschichte und das Lesebuch für Elementarschulen von Scherr, dessen früher die protestantischen Zürcher satt wurden.

Die Schrift von Eugen Sue: „Die Geheimnisse des Volkes,“ die ganz sozialistische Tendenzen hat, wird von der Regierung oder von der Regierungspartei geschäftig unter dem Volke und besonders unter den Schullehrern verbreitet.

Schreiben des Generalvikars Zendly an den Staatsrath. (Schluß.)

„Am 15. November hatte der Unterzeichnete, in Folge verschiedener mündlichen Mittheilungen, die Ehre, Ihnen im Namen der Diözesanverwaltung zu schreiben, um Ihnen den Vorschlag zu machen, Sie möchten die Wiedereröffnung des Seminariums, wenigst nach den Verhältnissen, in welchen es sich seit dem Monat Jänner befand, gestatten. Dieser neue Antrag hatte das Schicksal der früheren. Den 20. Nov. theilte Herr Geinoz, Statthalter des Präfekten von Freiburg dem Unterzeichneten das förmliche Verbot, das genannte Institut wieder zu eröffnen, mit und fügte bei, daß diese Wiedereröffnung nur mit der Bewilligung der Direktion des öffentlichen Unterrichts stattfinden könnte. In Folge dieses Verbotes waren vier Seminaristen ausgenommen, welche, weil sie ihre theologischen Studien vollendet hatten, ins Seminar eintreten konnten, um sich zu den hl. Weihungen vorzubereiten, alle Uebrigen genöthiget, ihre Studien zu unterbrechen, oder in fremden Ländern die Aus-

bildung zum Priesterstande zu suchen, die sie nicht mehr in ihrer Diözese fanden.

„Es ist wahr, daß während dem Laufe dieses Jahres, so wie schon gegen das Ende des früheren, der Herr Präsident der Direktion des Unterrichtes dem Unterzeichneten den Wunsch ausdrückte, die Mitwirkung der kirchlichen Behörde zu erlangen, um das Seminarium zu erhalten und die theologischen Studien bei der Kantonschule einzuführen. Er ließ später, den 28. des verfloffenen Septembers, den nämlichen Wunsch durch ein Mitglied des Klerus ausdrücken. Aber alle diese Eröffnungen und Anträge waren mit Bedingungen und Vorbehalten begleitet, welche die Frage zum voraus entschieden und so jeden provisorischen Vergleich unmöglich machten. Alle diese Eröffnungen zeigten sich als so viele Nebenwege, um zur Vollziehung der Konstitution und des Unterrichtsgesetzes zu gelangen, und dieses ungeachtet der Verwahrungen und Protestationen des Geschäftsträgers des heiligen Stuhles in der Schweiz und unseres Hochw. Bischofs.

„Was das vollkommene Einverständnis anbelangt, das in den verschiedenen Mittheilungen zwischen dem Hrn. Präsidenten der Direktion des Kultus und dem unterzeichneten Generalvikar bestanden haben soll, erklärt der Letztere, daß dieses Einverständnis stattgefunden hat, in so weit es sich darum handelte, die Vortheile anzuerkennen, die aus einem Vergleiche für die Erhaltung des Seminariums entstehen könnten, und sowohl die Möglichkeit als die Nothwendigkeit zu konstatiren, zu diesem Zwecke die Mitwirkung der Diözesanbehörde zu erlangen. In dieser Rücksicht hat sich der Unterzeichnete für geneigt erklärt, allen rechtmäßigen Wünschen beizustimmen in der Hoffnung, daß am Ende die Rechte der Kirche in Betreff der theologischen Studien und des Seminars anerkannt würden. Aber er durfte seine Pflichten als Priester nicht vergessen, nicht seine Eigenschaft als Repräsentant des Hochw. Bischofs und als Mitglied der von demselben ernannten Kommission. Er konnte folglich nicht einmal den Gedanken haben, über die unversäuerlichen Rechte der Kirche zu unterhandeln oder ihre Interessen den Forderungen eines von ihr verworfenen Gesetzes zu opfern. In dieser Rücksicht hat kein Einverständnis stattgefunden.

„Diese Thatsachen im Auge, begreifen wir nicht, Tit., wie die Diözesanbehörde der Gegenstand der Beschuldigungen sein konnte, die Ihr Schreiben enthält. In dieser Beziehung sagen wir ungescheut: Wir fürchten weder das Urtheil des Publikums noch der Geschichte. Beide werden sich darüber aussprechen, auf wen die Verantwortlichkeit der Folgen falle, welche die Unterdrückung des Diözesanseminariums nach sich ziehen wird.

„Sie glauben, Tit., uns bei dieser Gelegenheit daran

erinnern zu sollen, daß es keinen von der Diözese anerkannten Bischof mehr gebe. Sie werden uns gestatten, daß wir unsererseits Ihnen in Erinnerung bringen, daß nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ein auf kanonische Weise eingesetzter Bischof nur vom Papste, von dem er seine Vollmacht und seine Sendung empfangen hat, suspendirt oder entsetzt werden kann. Folglich bleibt der Hochw. Herr Marilley Bischof von Lausanne und Genf, obschon er von den Regierungen der die Diözese bildenden Kantone als solcher mißkannt und verbannt worden ist, nichts desto weniger in den Augen aller wahren Katholiken der rechtmäßige Oberhirt der Diözese; er bleibt im Besitze der mit seinem geheiligten Charakter verbundenen Rechte, und wir Alle, Priester und Gläubige, sind ihm Gehorsam, Verehrung und Liebe schuldig.

„Zum Schlusse betrachten wir es für unsere Pflicht, die religiöse Freiheit, die Aufrechthaltung der Rechte der Kirche, des Episkopats und aller Katholiken der Diözese zu verwahren. Wir protestiren ferner gegen die Beschlüsse, welche Sie in Betreff des Seminars gefaßt haben, und gegen alle Maßnahmen, welche die Folge davon sein werden.

„Genehmigen Sie, r.

„Freiburg, 31. Dez. 1849.

„Namens der Diözesanbehörde:

„Jendly, Generalvikar.“

— St. Gallen. Flawyl, den 14. Febr. Heute Vormittag starb hier Herr Franz Joseph Fuchs von Schänis, Pfarrer hiesiger katholischen Kirchgemeinde. Seit seinem Hiersein kränkelte er stetsfort, und kaum hatte er sich von einem hitzigen Gallenfieber erholt, als ihn eine typhöse Lungenentzündung ergriff und dahinraffte. Katholisch Flawyl verliert diesen ihren neuen Seelsorger sehr ungerne. **R. I. P.**

— Das diesjährige Fastenmandat des Hochw. Bischofs Mirer beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ursachen, aus welchen, bei besserem und gründlicherem Religionsunterrichte der Schulsjugend in unsern Tagen Religiosität und Sittlichkeit in mancher Beziehung eher ab- als zunehme, und führt derselben drei an: das Beispiel mancher Lehrer, das häusliche Leben in vielen Familien und endlich den Geist der Zeit. Wir führen folgende beherzigenswerthe Stellen an:

„Wenn die Jugend geistliche und weltliche Lehrer sieht, deren Wandel ihrer schönen Lehre widerspricht, die das gering achten, oder nicht üben oder ohne Herzlichkeit üben, was sie als heilige christliche Pflicht und göttliche Vorschrift lehren, die das lieben und thun, was sie als Uebertretung göttlicher und kirchlicher Gebote, als Sünde erklären; so wird die Lehre keinen tiefen Eindruck und keine dauernden Heilsfrüchte bringen können. Jugend und Volk sehen auf

das Leben, und dieses lehrt mehr als Schule, Wort und Buch. Das Leben des Priesters ist der Spiegel des Volkes.“

„Wenn im väterlichen Hause kein Zeichen des Christenthums mehr anzutreffen ist, keine gemeinschaftliche Andacht verrichtet oder diese vom Hausvater hintangesetzt, sogar der fromme, dankbare Aufblick zum Geber alles Guten vor und nach dem Tische unterlassen, die Tage des Herrn nicht als Tage religiöser Sammlung und Erhebung des Geistes zu dem, was oben ist, nicht als Ruhetage von körperlicher Arbeit, um ungestörter sich mit dem Ewigen zu beschäftigen, sondern hauptsächlich als Tage sinnlicher Lustgenüsse und Freuden zugebracht werden, wenn selbst in Gegenwart der Kinder über kirchliche Gebräuche und Gebote gespottet, Predigt und Christenlehre als Pfaffengeschwätz gehöhnt, Seelsorger und Lehrer beschimpft und verächtlich gemacht, wenn der Werth der Menschen nicht nach ihrer Tugend und Religiosität, sondern nur nach ihrer Brauchbarkeit für den Erwerb materieller Mittel geschätzt, wenn alle Bestrebungen nur auf diese hin gerichtet werden: dann muß die Religion erkalten, Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche eintreten und allmählig alle Mühe der christlichen Kirche und Schule vereitelt werden. Kommt dann noch dazu das Beispiel der Zwietracht der Eheleute oder Geschwister, das Beispiel des Zornes und seiner oft wüthenden Ausbrüche, der Trunksucht, der Eitelkeit, der Hinterlist, der Tadelsucht und der Herabsetzung der obrigkeitlichen Personen und Verordnungen; mangelt die gewissenhafte Aufsicht über den Umgang der Kinder und Hausgenossen; herrscht Gefühllosigkeit gegen Unglückliche, Lieblosigkeit und Feindseligkeit gegen Nachbarn und Erwerbsgenossen; wie wäre es auf solchem Boden anders möglich, als daß jeder gute Keim der Religion und Sittlichkeit durch die bösen Einflüsse der Umgebungen erstickt und überwuchert werden, oder aus Mangel an fortgesetzter Pflege verwelken müßte, ohne gedeihliche Früchte zu bringen.“

„Es hat zwar zu allen Zeiten ungläubige und gegen Christus und sein Reich feindselige Menschen gegeben. Christus der Herr hat es vorausgesagt, die Welt werde seine Lehre, sein Werk, seine Anhänger und ihre Bemühungen verfolgen (Matth. 24, 9). Allein seitdem sich Europa zum Christenthum bekehrt hat, gab es nie zahlreichere und gefährlichere Feinde desselben, als in den neuen und neuesten Zeiten. Ich will nicht von Solchen sprechen, die das Dasein eines persönlichen Gottes läugnen, die die Gottheit Jesu und die Göttlichkeit seiner Lehre und Anstalten in Abrede stellen, und diesen Unglauben immer mehr auszubreiten suchen, sondern ich will hauptsächlich gegen alle Jene warnen, die noch als Christen angesehen sein wollen, aber vom Christenthum sich nur jene Lehren und Vorschriften gefallen lassen, die keine Selbstverläugnung und keine beschwer-

lichen Opfer fordern. Diese sind weit verführerischer, als die offenen Feinde Christi.

„Sie glauben nicht Christo, nicht der vom heiligen Geiste geleiteten Kirche, sondern machen sich ihren Glauben und ihre Sittenregeln selbst. Dadurch hört ihr Glaube auf, ein göttlicher zu sein und wird bloß ein menschliches, schwankendes, kraft- und trostloses Fürwahrhalten. Ihre eigene Ansicht, nicht aber die göttliche Auktorität ist ihre Glaubens- und Sittenregel.“

**Italien.** Sardinien. Die „Mailänder Zeitung“ vom 5. d. meldet brieflich aus Turin: einige Jesuiten, die bisher im Exil in Frankreich lebten, seien mit Erlaubniß der piemontesischen Regierung dahin zurückgekehrt, und die Zurücknahme des Verbots gegen einige religiöse Orden in den sardinischen Staaten sehe in Aussicht.

— **Toskana.** Der Agent der englischen Bibelgesellschaft in Florenz, Bankier Pastenham, hat von der Regierung den Befehl erhalten, Florenz in Zeit von 12 Stunden zu verlassen. Durch Verwendung des englischen Gesandten Hamilton wurde ihm bis zur Abreise eine Frist von acht Tagen bewilligt.

— **Neapel.** Am 6. Februar ist Kardinal Dupont, Erzbischof von Bourges, hier angekommen und begab sich noch den gleichen Abend nach Portici.

**Deutschland.** Mannheim, 11. Februar. Gleich den Missionen in Säckingen und Kirchzarten bei Freiburg wird diese Woche auch in Schwellingen eine Mission abgehalten. Dieselbe hat letzten Sonntag begonnen, und wird, dem Bernehmen nach, acht bis neun Tage dauern. Mehrere fremde Geistliche leiten den Gottesdienst und besorgen die Predigtvorträge, deren täglich drei stattfinden. Eine große Zahl Andächtiger, selbst von entfernten Orten, ist daselbst versammelt. Die Nachricht, welche vor einigen Tagen das „deutsche Volksblatt“ brachte, daß die badische Regierung diese Mission untersagt habe, widerlegt sich hiermit von selbst.

**Frankreich.** Der seiner Zeit vielgenannte Bruder Léotade von Toulouse (bekanntlich wegen abscheulicher Verbrechen verurtheilt) ist am 26. Jan. im Bagno zu Toulon gestorben. Vor seinem Ende hatte er den Procurator der Republik, den Bagno-Kommissär, den Hausgeistlichen, den Direktor der christlichen Schulen und die Oberin der Weisheitschweflern rufen lassen und in ihrer Gegenwart die Bezeugung seiner Unschuld wiederholt. Der Courrier de Marseille gibt seine Erklärung, die also lautet: „Bereit vor Gott zu erscheinen, bin ich es meinem Gewissen, der Ehre des Instituts der christlichen Schulbrüder und der Ehre meiner Familie schuldig zu erklären, daß ich unschuldig bin an den Verbrechen, wegen deren ich verurtheilt

wurde. Ich verzeihe den Personen, die mich verurtheilt oder die zu meiner Verurtheilung beigetragen haben.“

— Der Dekan von Moret, Diözese Meaux, hat den Versuch gemacht, alle Abende die gutgestimmten Männer in einem großen Saale zu versammeln. Dieser Versuch mit einer Bevölkerung, von welcher man sagte, sie zeige wenig Eifer für die Religion, gelang ihm über alle Erwartung. Man kommt drei Viertelstunden weit zu dieser Versammlung, und täglich finden sich 150–180 Männer dabei ein, meistens Rebleute und Landbauer. Daselbst wird gelesen, geschrieben, gerechnet, ein kurzer Unterricht über einen religiösen Gegenstand gegeben; man unterhält sich vertraulich mit dem Dekan oder seinem Vikar, und die Versammlung schließt mit einem gemeinschaftlichen Gebete.

— Der Erzbischof von Paris hat nach dem Vorbilde Roms allgemeine Konferenzen für den Klerus seiner Diözese eingeführt. Die erste dieser Konferenzen fand den 11. Febr. in der Magdalenen-Kirche statt. Mehr als fünfhundert Priester waren versammelt. Der Erzbischof führte den Vorsitz; auch der päpstliche Nuntius beehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart. In diesen Konferenzen wird irgend ein wichtiger Punkt aus der Moralthologie behandelt, und dann eine Rede über eine der vorzüglichsten Pflichten des priesterlichen Lebens gehalten.

— Die Mission der Jesuiten unter den Galeerensträflingen zu Brest ist mit reichem Segen gekrönt worden. Von 2800 Sträflingen haben 1835 dem Ruf der Gnade ihr Ohr und Herz geöffnet und mit tiefer Reue und Andacht die heiligen Sakramente empfangen; darunter befanden sich 80, welche das erstemal in ihrem Leben kommunizierten. 351 empfingen die hl. Firmung, 2 Araber wurden getauft.

Eine ähnliche Mission fand unlängst in der Strafanstalt zu Rochefort durch Geistliche von Bordeaux statt. Auch hier empfingen mehr als vierhundertundfünfzig der Sträflinge die heilige Kommunion aus den Händen des Bischofs von Rochelles, der dem Schlusse der Mission beiwohnen wollte.

**England.** Der Hochw. Bischof Wisemann hat zu Erdington eine prachtvolle gothische Kirche eingeweiht, welche 2000 Gläubige fassen kann. Der ehrw. Daniel Haigh, früher anglikanischer Geistlicher, hat sie auf seine Kosten erbauen lassen.

**Amerika.** Nach dem katholischen Almanach für 1850 befinden sich in den Vereinigten Staaten 3 Erzbischöfe, 24 Bischöfe, 1081 Priester und 1073 Kirchen.

## Neueres.

**Schweiz.** Freiburg. Dem Großen Rath wird der Vorschlag zur Umwandlung des Augustinerklosters in ein Staats-



gefängniß vorgelegt werden. Man schlägt die Kosten auf 24,000 Franken an; die Hälfte davon ist bereits ins Budget von 1850 aufgenommen worden.

### Dr. Drey über die lateinische Sprache bei der hl. Messe. \*)

„Alle Völker, welche die Messe haben, haben sie in einer Sprache, die das Volk nicht versteht; denn der Russe, Bulgare, Serbe versteht seine altslavische Kirchensprache so wenig, als der Grieche das alte klassische Griechisch und der Romane das alte Latein; dennoch war diesen Völkern das Alter und die Unveränderlichkeit ihrer gottesdienstlichen Sprache so heilig, daß sie nie die Umsezung in ihre moderne Sprache verlangt haben, wie auch ihre Kirchenobern in eine solche nie eingewilliget haben würden; wir Deutschen würden in dem gleichen Fall sein, wenn Bonifacius und die übrigen Apostel die Liturgie in der deutschen Sprache, wie sie zu ihrer Zeit war, verfaßt hätten. Der Einwand, daß unsere Muttersprache jetzt einen solchen Grad von Vollkommenheit und Abgeschlossenheit erlangt habe, daß der jetzige Styl auf Jahrhunderte ohne Abänderung verständlich und ansprechend sein werde, ist nicht stichhaltig; denn nichts zu sagen von dem Kauderwelsch der kantischen und dem zopfigen Berliner-Deutsch der Hegel'schen Schule, wer findet noch genießbar, was um 1700 geschrieben wurde, oder um noch weiter herabzugehen, wer schriebe heute noch, wie Lessing, Wieland und Göthe schrieben? Also es bleibe der heiligsten Handlung ihre altehrwürdige Sprache, und der Priester deute sie nach eines Jeden Bedürfniß.“

\*) S. dessen Rezension der Schriften von Hajz, Amberger und Jilser über Synoden in der Tübinger Quartalschrift, Jahrg. 1849, 4. Heft.

In H. Nieggers Universitätsbuchhandlung in Heidelberg erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen der Schweiz, in Solothurn durch die löbl. Scherer'sche Buchhandlung, sowie durch die Herren Zent und Amiet-Lutiger zu beziehen:

**Bemerkungen über Hirschers Schrift, „die kirchlichen Zustände der Gegenwart.“** Von einem katholischen Laien. Zweiter unveränderter Abdruck. gr. 8. Preis 12 fr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen [in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung] zu beziehen:

### Heilsame Betrachtungen und Ermahnungen über die Geheimnisse der Menschen-Erlösung.

Zusammengetragen vom Verfasser des Gebetbuches:

„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.“  
8. broch. 17 Bogen. Mit einem schönen Stahlstich. Preis 36 fr.

Der Name des Verfassers ist in der katholischen Gebetbücher-Literatur ein so allgemein anerkannter, daß derselbe zur Empfehlung dieses „neuen Erbauungsbuches“ vollkommen genügen wird. Der fromme, nunmehr hochbetagte achtzigjährige Greis, welcher außer mehreren andern vorzüglichen Erbauungsschriften, auch der Verfasser des in demselben Verlage bereits in 21ster Auflage erschienenen Gebetbuches „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes“ ist, dürfte mit seinen „heilsamen Betrachtungen“ dem katholischen Publikum wohl die letzte willkommene Gabe geboten und damit seine Thätigkeit als ascetischer Schriftsteller beendet haben.

Würzburg, im Oktober 1849.

Stabel'sche Buchhandlung.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen [in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung] zu beziehen:

**Mehler, L., Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre,** nebst Schrift- und Vätersstellen nach der Ordnung des Katechismus von P. Canisius. Eine Materialiensammlung für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, und ein Hausbuch für christliche Familien. 3r Bd. Enth.: Das dritte Hauptstück: „Von der christlichen Liebe und den Geboten.“ Auch unter dem Titel: **Der Katholik in seiner Liebe** und in seinem Gehorsame. Oder: Die Lehre von der christlichen Liebe und den Geboten, erläutert durch Beispiele aus dem Leben, aus der heiligen Schrift und der Legende, sowie durch passende Schrift- und Vätersstellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lektüre für christliche Familien. (53 Bogen.) gr. 8. geh. 3 fl. (1r Bd. Enth.: Das erste Hauptstück: „Vom christlichen Glauben.“ 2 fl. 24 fr. erschien so eben in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage.)

**Sämmtliche in beigelegtem Kataloge angekündigten Bilder sind in der unterzeichneten Buchhandlung vorräthig und können durch dieselbe zu beigefesteten Preisen bezogen werden.**

Scherer'sche Buchhandlung

in Solothurn.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.